

Drum prüfe, wer sich ewig bildet...

Tests und Prüfungen in der Alphabetisierung: Sind sie wirklich notwendig?

| von Heike KÖLLN-PRISNER und Almut SCHLADEBACH

Woher kommt der Ruf nach Prüfungen im Bereich der Alphabetisierung?

Spürbar vermehrt haben sich die Rufe nach Tests/Prüfungen/Leistungsmessungen oder -kontrollen in der Alphabetisierung in den vergangenen zwei bis drei Jahren. Das hat verschiedene Wurzeln:

Im vom BMBF finanzierten Förderschwerpunkt Alphabetisierung von 2007 bis 2011 wurden auf Basis der Erkenntnisse des Alpha-Panels (von ROSENBLADT/BILGER 2011) Zweifel an dem Erfolg der bisher angebotenen Kurse laut und zwar hinsichtlich der Frage, inwieweit messbare Fortschritte im Lesen und Schreiben erreicht worden sind. Vergleiche mit Zuwanderungskursen für MigrantenInnen wurden gezogen.

Eine Lernergebnisorientierung entspricht aber auch einem allgemeinen Trend in der Weiterbildung, z.B. seit der Einführung des Deutschen Qualifikationsrahmen (DQR). Der Einsatz von enormen Mitteln der öffentlichen Hand soll zielführend sein.

Aktuell gibt es das Projekt „Kurskonzept und Rahmencurriculum für die abschlussorientierte Grundbildung“ des Deutschen Volkshochschul-Verbandes, das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert wird. Unter Einbeziehung von Experten und einem Beirat wird ein Leitfaden für den curricularen Aufbau von Alpha-Kursen (incl. Rechnen) entwickelt, der sich an der lea-Diagnostik orientiert und neben Modulen für Lesen und Schreiben auf höherem Niveau auch Branchen-Module anbietet, vorerst für zwei Branchen. Integrativer Bestandteil des Rahmencurriculums ist ein von der telc GmbH neu entwickeltes Prüfungsverfahren auf drei Stufen.

Die Stimmen der Teilnehmenden zu diesem Thema

Nach ROSENBLADT/LEHMANN (2013) gilt für die Klientel der Volkshochschulen, dass aufgrund von mehrfachen Lernhemmnissen oft ein sonderpädagogischer Ansatz in den Kursen notwendig ist. Die Klientel der VHS-Kurse wird aber nicht als repräsentativ – bezogen auf die Zusammensetzung der Gesamtgruppe der funktionalen AnalphabetInnen laut leo-Studie – bezeichnet. In der leo-Studie (GROTLÜSCHEN 2011) wurden die funktionalen AnalphabetInnen nicht nach ihrer Einstellung zu Tests gefragt; darüber kann also keine Aussage getroffen werden. Insofern können nur tatsächliche Teilnehmende aus Alphabetisierungskursen, meist der Volkshochschulen, zu dem Thema befragt werden. Dies ist auch mehrfach geschehen.

Es hat in der Alphabetisierung immer schon Einstufungstests gegeben – einerseits aus diagnostischen Gründen, andererseits, um eine Kurs-Differenzierung vorzunehmen. Während des Semesters führen die Kursleitenden Lernstandsgespräche mit einzelnen Teilnehmenden durch, am Semesterende gibt es gemeinsame Auswertungen im Kurs. Abschlussprüfungen – gar nach einem vorgegebenen Format unter Prüfungsbedingungen – sind aber ein Novum.

Stimmen der Teilnehmenden dazu:

In der Oldenburger „ABC-Zeitung“ (Ausgabe 29) wurde das Thema behandelt. Dort gab es sehr differenzierte Aussagen:

- „Wir von der ABC-Selbsthilfegruppe Oldenburg sehen uns nicht als Missionare, um die Betroffenen zu bekehren, damit sie sich auf ein System einlassen, was allen nur Angst macht und einem Schubladensystem der Politik gerecht wird. Warum kann es nicht mit unserem bewährten Lernsystem weiter gehen? Wir stehen für unseren Erfolg. Wir sagen: Tests – nein danke!“
- Der Teilnehmer Richard möchte, dass Prüfungen immer auch mündlich gemacht werden können.
- Eine Teilnehmerin aus einem Kurs der Hamburger Volkshochschule, die als Kind aus Polen kam, schreibt: „Ich möchte keine Prüfung schreiben und keine Zensur haben. Die machen mir Angst. Ich brauche sie nicht mehr. Ich bin eine gestandene Frau und ich weiß, wie gut ich bin. Angst und Stress brauche ich nicht. Ich möchte Zeit haben, wenn ich lerne und ich möchte bestimmen, was ich lerne. Ich kenne meine Stärken und Schwächen am besten.“
- Ein ganzer Kurs der Hamburger Volkshochschule hat einen gemeinsamen Leserbrief geschrieben. Darin heißt es: „Wir sind nicht grundsätzlich der Meinung, dass man überall auf Tests verzichten sollte, denn sie eignen sich z.B. dazu, Teilnehmer eines Kurses in verschiedene Gruppen einzuteilen. Natürlich lassen sich auch Lernfortschritte daran messen, manchmal kann man sogar motiviert sein, wenn das erlernte Wissen in einem Test abgefragt wird. Aber Tests sollten auf freiwilliger Basis sein. Wir finden es z.B. gut, wenn man auf Tests vorbereitet wird. [...] Diejenigen, die

sich zur Volkshochschule aufrufen, sollten dort mit offenen Armen empfangen werden. Sie sollten motiviert werden. Ihnen sollte Lebenshilfe angeboten werden. Sie sollten unterstützt werden in ihren Vorhaben und dazu können auch Tests gehören, die sie an anderer Stelle absolvieren müssen. Dann werden sie im Volkshochschulkurs unterstützt, damit sie an anderer Stelle Tests bestehen können. [...] Verantwortliche in den Behörden, die womöglich unsinnige Tests entwickeln, sollten mit Betroffenen sprechen.“

Kursleitende in den VHS-Kursen stellen fest, dass viele Lernende zwar gerne Diktate schreiben, wenn dies in vertrauter Umgebung geschieht und der Umgang mit den Ergebnissen wertschätzend ist. Dieselben Teilnehmenden wollen allerdings von Prüfungen oder Tests meist nichts wissen. Schulängste werden wach, alle haben Erfahrungen, die sie traumatisiert haben. Tests und Prüfungen haben in ihrer bisherigen Erfahrung immer dokumentiert, dass sie nichts bzw. nicht genug können. In der Kurssituation, im geschützten Rahmen, ist für die Teilnehmenden ein Diktat oder ein Test allerdings eine Herausforderung, die sie akzeptieren. Sie wollen fühlen, dass sie jetzt keine Angst mehr haben, die sie in der Schule hatten. Genauso ist es, wenn man sich auf einmal zutraut, an der Tafel zu schreiben.

Für Lese- und SchreibanfängerInnen gelten scheinbar noch andere Kriterien. Zitat der Teilnehmerin Monika im Anfängerkurs: „Ich bin kein Anfänger mehr, ich lerne schon seit drei Jahren in der Gruppe“. Monika hat gar kein Gefühl dafür, was es bedeutet, Anfängerin zu sein, das ist ihr auch nicht wichtig. Sie möchte bestätigt wissen, dass sie lange dabei ist und regelmäßig lernt. Aber was passiert, wenn man ihr sagt, dass sie in den drei Jahren nicht sehr viel gelernt hat? Soll man ihr dann durch einen Test dokumentieren, dass sie ja (doch) nichts lernt, es keinen Zweck mehr hat und sie ruhig wegbleiben soll? Damit würde man sie nur entmutigen!

Sind die oben wiedergegebenen Aussagen von Teilnehmenden nur Ausdruck davon, dass man nichts ändern will, ist das also der Beweis, dass die Volkshochschulen eben eine spezielle Klientel haben? Diejenigen, die vielleicht testaffiner wären bzw. Tests für ihren beruflichen Fortgang nutzen würden, werden bisher anscheinend nicht erreicht. Jedenfalls werden in den Beratungen und Gesprächen keine Zertifikate verlangt, eher das Gegenteil ist der Fall. Man ist froh, dass es keine gibt.

Würde man die „anderen“ erreichen, wenn man deutlicher machte, dass es Abschlusstests und Zertifikate am Schluss eines Kurses gibt? Würden die Teilnehmenden dann auch noch dafür bezahlen? Doch wohl nur, wenn das einen unmittelbaren Nutzen z.B. bei einer Bewerbung hätte, wie bei einem Zertifikat Deutsch als Fremdsprache (DaF).

Wer will eigentlich eine Prüfung?

Es ist nicht deutlich erkennbar, welche Beteiligten eigentlich Prüfungen einführen wollen. Fakt ist, dass als Teil des vom BMBF gegebenen Projektauftrags für das Projekt „Rahmencurriculum“ auch die Entwicklung von Tests/Prüfungen durch die telc GmbH geleistet werden musste. Daher wird es eben bald diese neu entwickelten Prüfungsformate geben. Wer wird sie einsetzen, wenn die Projektphase vorbei ist?

Die Jobcenter wüssten gerne, wann ein Klient denn endlich genug gelernt hat, damit seine Arbeitsuche von Erfolg gekrönt wird. Da sie in den meisten Fällen nicht für die Kurse zahlen, geben sie sich in der Regel mit einer kurzen Information „Es dauert lange“ zufrieden.

In den Volkshochschulen wird Diagnostik geleistet, standardisierte Prüfungen waren bisher nicht erforderlich. Wenn es Interessenten für entsprechende Zertifikatskurse gäbe, stellt sich die Frage der Finanzierung.

Geht man davon aus, dass Teilnehmende selbst diese Prüfung nicht bezahlen können, dann bleibt als Finanzierungsquelle die Kommune oder das Land. Bisher ist uns aus dieser Richtung nicht bekannt, ob es dazu Bereitschaft gibt, aber das darf bezweifelt werden.

Es stellt sich dann noch die Frage nach der Freiwilligkeit: Kann oder sollte man die deutschsprachigen Menschen mit Lese- und Schreibproblemen, die womöglich sogar einen Schulabschluss haben, zwingen, einen Zertifikatskurs zu absolvieren? Anders als z.B. die B1- oder B2-Prüfung im Bereich DaF öffnet eine Alpha-Prüfung nicht die Türen bei Bewerbungen. Rechtschreibtests werden bei Bewerbungsverfahren von Deutsch-Muttersprachlern trotzdem gemacht.

Was prüft eine Prüfung, was prüft sie nicht?

Unbestritten ist, dass Prüfungen nur prüfen können, was (in einem ökonomisch vertretbaren Rahmen) prüfbar ist. Prüfungen sollen bestimmten Anforderungen entsprechen: Validität, Reliabilität, Objektivität (RACKWITZ, 2009, S. 2 f.).

Alle Verfahren, die zu stark individualisierende Aspekte einbringen und subjektive Elemente beinhalten, haben den Namen Prüfung daher vielleicht gar nicht verdient. Man würde dann eher von Förderdiagnostik oder „Diagnostik zur Optimierung von Lese- und Schreiblernprozessen“ sprechen (KRETSCHMANN in: HOFMANN, 2007, S.12 ff.).

Per Definition soll ein Alphabetisierungskurs genau dies tun: Er soll alphabetisieren, d.h. die Lernenden in die Lage versetzen, das Lesen und Schreiben zu verbessern. Aber er soll auch noch viel mehr: an das geregelte Lernen heranführen, bei der Entwicklung von Lernstrategien und einer positiven Lernhaltung unterstützen, Selbstbewusstsein im Umgang mit der eigenen Situation aufbauen und weiterentwickeln. Das lässt sich durch standardisierte Test- und Prüfungsverfahren nicht gut messen. Andererseits: Lernen auf Prüfungen hin kann dazu füh-

ren, dass auch Lernen selbst standardisiert wird – das ist zumindest eine Gefahr.

Angesichts sehr heterogener Lernausgangslagen in den Kursen an Volkshochschulen ist das ein zweischneidiges Schwert: Individualisierendes Lernen kann dabei untergehen.

Gerade die Integrationskurse sind ein sehr gutes Beispiel dafür: Im Konzept für einen bundesweiten Alphabetisierungskurs des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge von 2009 (wie auch schon in den Vorgängerversionen) soll das Lernziel „Autonomie“ inhaltlich in 25 bis 30 Prozent der Zeit verfolgt werden, wird aber anschließend nicht getestet. Die Vermutung liegt nahe, dass dieses Lernziel auch im Kurs daher nicht die Rolle erhält, die ihr laut Konzept zukommen sollte. Eine Prüfung prüft also nur einen Ausschnitt eines Lernprozesses – eigentlich eine Banalität, und jede/r von uns kennt das aus Schule oder Berufsausbildung. Richtig ist aber auch, dass ein Kurs nur einen Teil des Lernprozesses darstellt. Der Transfer des Gelernten in den Alltag, d.h. die Anwendung des neuen Wissens, kann im Kurs angebahnt, aber eben nicht vollzogen werden; dafür sind andere Faktoren zu berücksichtigen. Der Kurserfolg hängt also nicht allein vom Kurs ab.

Wie groß ist die Gefahr, dass durch die Einführung einer Prüfung dieser eine größere Rolle zugestanden wird als ihr zusteht? Zieht ein Nichtbestehen der Prüfung die Konsequenz nach sich, dass man vom weiteren Besuch eines Alphabetisierungskurses ausgeschlossen wird bzw. ihn nicht bezahlt bekommt? Das wäre absolut kontraproduktiv.

Welche Alternativen zu Prüfungen gibt es?

Alternativen zu Prüfungen sind durchaus vorhanden und werden auch eingesetzt: Der „Orientierungsrahmen Alphabetisierung und Grundbildung“ des Arbeitskreises Alphabetisierung und Grundbildung des Deutschen Volkshochschul-Verbandes ist entstanden durch Zusammenarbeit von ExpertInnen. Er besteht aus Selbst- und Fremdeinschätzung, berührt verschiedene Ebenen des Lernens, ist aber in seinen beiden Seiten subjektiv und kann nur funktionieren, wenn Kursleitende bestimmte Kompetenzen mitbringen oder durch Fortbildung entwickeln und auch Zeit haben, sie einzusetzen.

Häufig wird auch die Arbeit mit Portfolios als eine gute Methode einer prozessorientierten Lernergebniskontrolle angesehen. Sie ist eine intensive Auseinandersetzung mit dem eigenen Lernweg, muss von Kursleitenden gut geplant werden. Sie wird als begleitendes Element eines Kurses eingebaut und nicht als punktuelle Reflexionsaktivität. Das erfordert Zeit und Knowhow im Umgang mit dieser Methode, kann aber sehr hilfreich und aufschlussreich für den Lernenden sein.

Das Lernportal ich-will-lernen.de gibt ebenfalls Rückmeldung über Lernfortschritte; es wird in dieser Richtung noch ausgebaut.

Alle Testverfahren, die in der Eingangsberatung eingesetzt werden, können in Intervallen wiederholt werden und auch Aufschluss über den Lernstand einer Teilnehmerin oder eines Teilnehmers geben. Bei vielen Teilnehmenden zeigt sich aber, dass das Ergebnis oft nicht aussagekräftig ist. Ein individuelles Gespräch kann den Lernstand und -fortschritt besser klären. Der Fokus liegt dann nicht nur auf Rechtschreibfehlern, sondern auf dem gesamten Lernprozess (siehe Oldenburger Selbsteinschätzungsbögen).

Nicht Prüfung, sondern Abschlussorientierung sollte das Ziel sein

Ein abschlussorientiertes Curriculum ist gegenüber einer Prüfungsorientierung der umfassendere Begriff, der auch der pädagogischen Grundidee entspricht, dass die pädagogische Intervention eine temporäre ist. Dies ist kein Widerspruch zum Lebenslangen Lernen. Das bedeutet, dass ein Ende eines bestimmten Lernprozesses (oder Lernabschnitts) intendiert ist und dieses durch ein Ziel definiert wird. Damit sind die Kriterien festgelegt, anhand derer das Erreichen des Ziels gemessen wird.

Kann Abschlussorientierung zur Teilnehmergebung beitragen?

Fast alle Kurse in Volkshochschulen leiden darunter, dass die Teilnehmenden nur sehr schwer den Weg in einen Kurs finden, so dass in die Akquise unverhältnismäßig viele Ressourcen fließen. Sind die Teilnehmenden erst einmal da, gehen sie kaum wieder weg, brauchen also offensichtlich den Kurs u.a. zur Erhaltung ihres Lernstands und/oder vielleicht zur Stabilisierung ihres Selbstwertgefühls und ihrer sozialen Kontakte.

Klar ist aber auch, dass eine bestimmte Klientel von funktionalen AnalphabetInnen nicht gut erreicht wird, nämlich diejenigen, die in die Arbeitswelt integriert sind, wenn auch oft prekär, die sich vielleicht aufgrund von etwas besseren Kenntnissen/Fähigkeiten besser verstecken können, die aber vom Besuch eines Kurses auch mehr profitieren könnten (ROSENBLADT/LEHMANN, 2013). Dies gilt in Großstädten möglicherweise weniger, aber in ländlichen Gebieten scheint dies der Fall zu sein (von ROSENBLADT/BILGER, 2011).

Kann das Angebot von abschlussorientierten Kursen ein Mittel zur Teilnehmergebung werden, etwa über den Umweg der Bundesagentur oder durch Förderung von Ländern, die dann vermehrt Teilnehmende aus anderen Bereichen „zuführen“? Dies sollte breit diskutiert werden. Wie müssten sich Volkshochschulen darauf einstellen? Viele Kursleitende sind in der Lage, den Unterricht stärker berufsbezogen gestalten, aber (noch) nicht alle.

Das Rahmencurriculum und diverse andere Projekte liefern gute Unterrichtsmaterialien, doch es gibt ein Problem: Am Ende müssen die Kursleitenden unterrichten, und die haben aufgrund ihrer besonderen Bedingungen oft keinen ausreichenden Zugang zu den Informationen oder keine Zeit, diese auch so zu verarbeiten, dass sie sich methodisch anders aufstellen könnten. Die Herstellung von individuellen Unterrichtsmaterialien für die jeweilige spezielle berufliche Situation von einzelnen Teilnehmenden ist sehr zeitaufwändig.

Abschließende Bemerkungen

Bevor flächendeckend standardisierte Tests eingeführt werden, sollten erst einmal Erfahrungen mit dem Rahmencurriculum gemacht werden; möglicherweise wird das schon zu einer größeren Klarheit führen, was eigentlich im Lernprozess passieren soll und passiert.

Jürgen GENUENIT schlägt (GENUENIT, S. 67, 2007) nach Sichtung von Aussagen zu Testerfahrungen in der Literatur vor: „Wenn sich ein Test nicht vermeiden lässt, dann bereiten Sie die Prüflinge sehr gut auf die Prüfungssituation vor.“ Von Annerose GENUENIT, einer langjährigen Kursleiterin in der Alphabetisierung, stammt die Aussage: „Erst an die Lernenden herantasten, dann testen“ (GENUENIT, S. 66, 2007).

Wenn Tests etc. nicht dazu genutzt werden, die Teilnahmedauer zu reglementieren, können Kursteilnehmende freiwillig ihre eigenen Lernerfolge damit messen und aufzeigen, wo noch Lernbedarf besteht. Tests dienen dann in erster Linie einer prozessorientierten Förderdiagnostik. Sie sollten aber unter allen Umständen freiwillig bleiben.

Literatur

- Arbeitskreis Alphabetisierung und Grundbildung des Deutschen Volkshochschulverbandes: Orientierungsrahmen Alphabetisierung und Grundbildung. 2007. Download: <http://www.alphabetisierung.de/service/downloads/fachtexte/orientierungsrahmen.html>
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (Hg.): Kon-

zept für einen bundesweiten Alphabetisierungskurs, überarbeitete Fassung für 945 UE, 2009.

- GENUENIT, Jürgen: Wie heißt der siebte Buchstabe des Alphabets? Über Sinn und Unsinn von Prüfungen und Tests in literarischen Texten und Erinnerungen (S. 49 – 69). In: HOFMANN, Bernhard/VALTIN, Renate (Hg): Förderdiagnostik beim Schriftspracherwerb, S. 49 – 69; Berlin 2007.
- GROTLÜSCHEN, Anke: leo. – Level-One Studie. Literalität von Erwachsenen auf den unteren Kompetenzniveaus. http://www.alphabetisierung.de/fileadmin/files/Dateten/Downloads_Texte/leo-Pressheft-web.pdf
- HOFMANN, Bernhard/VALTIN, Renate (Hg): Förderdiagnostik beim Schriftspracherwerb, Berlin 2007.
- KRETSCHMANN, Rudolf: Diagnostik in pädagogischen Handlungsfeldern – Diagnostik zur Optimierung von Lese- und Schreiblernprozessen. In: HOFMANN, Bernhard/VALTIN, Renate (Hg): Förderdiagnostik beim Schriftspracherwerb, S. 12 – 47, Berlin 2007. Download: <http://www.dgls.de/download/category/11-ganze-baende.html>
- Oldenburger Selbsthilfegruppe: ABC-Zeitung XXX, Ausgabe 29 vom 10.05.2013.
- RACKWITZ, Rüdiger-Philipp: Dialogische Förderdiagnostik am Beispiel des Schriftspracherwerbs. Vortrag auf der Auftaktveranstaltung zur Einführung des Master-Studiengangs „Alphabetisierung und Grundbildung“ an der PH Weingarten am 16.10.2009, <http://www2.agprim.uni-siegen.de/profess/rackwitzdialogischediagnostik.pdf>.
- VON ROSENBLADT, Bernhard/LEHMANN, Rainer H.: Begrenzte Lernerfolge in Alphabetisierungskursen, DIE aktuell, 2013, <http://www.die-bonn.de/doks/2013-alphabetisierung-01.pdf>
- VON ROSENBLADT, Bernhard/BILGER, Frauke: Erwachsene in Alphabetisierungskursen der Volkshochschulen (AlphaPanel), dvv Bonn 2011.
- NICKEL, Sven/HÜBNER, Katrin/ENGEL, Nadine: Selbsteinschätzungsbögen zum Schreiben, siehe: <http://abc-projekt.de/seb/>

AUTORINNEN | Heike KÖLLN-PRISNER, Almut SCHLADEBACH

Heike KÖLLN-PRISNER, Diplom-Pädagogin, leitet seit 2008 das Zentrum Grundbildung und Drittmittelprojekte der Hamburger Volkshochschule. Sie ist zurzeit Mitglied im Beirat des dvv-Projekts „Rahmencurriculum und Kurskonzept für die abschlussorientierte Grundbildung“, H.Koelln-Prisner@vhs-hamburg.de.

Almut SCHLADEBACH, Volks- und Realschullehrerin, seit 1987 Mitarbeiterin und Kursleiterin in der Alphabetisierung an der Hamburger VHS, Mitglied im Bundesarbeitskreis Alphabetisierung und Grundbildung des DW, a.schladebach@vhs-hamburg.de.

